

|| Aus der Werkstatt ||

Ein neuer, praktischer Behälter für fertig angerührte Leuchtmasse

Wohl jeder Leuchtmasse verarbeitende Kollege wird es schon unangenehm empfunden haben, daß er die Masse jedesmal neu einrühren muß, wenn er Zifferblätter mit Radium versehen will. Besonders unangenehm und zeitraubend ist dies, wenn von der letzten Verarbeitung zurückgebliebene Rückstände erst aufgeweicht, mit dem neuen Leuchtpulver vermengt und frisch angerührt werden müssen. Oft macht sich diese Arbeit wegen eines einzigen Leuchtpunktes oder

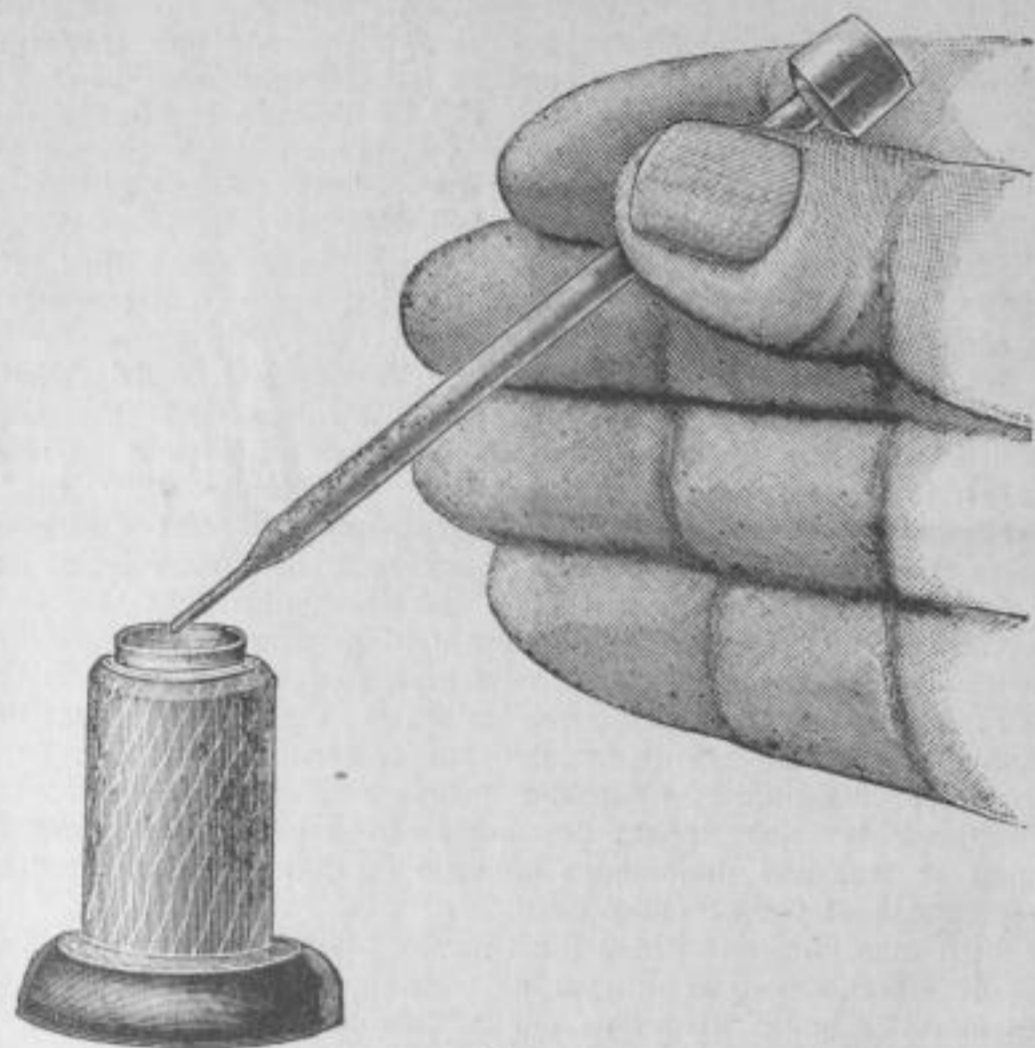


Fig. 1

wegen einer Zeigerfüllung notwendig. Viel Arbeitszeit könnte gespart werden bei Verwendung fertig eingerührter Leuchtmasse. Auch der Umstand, daß durch das öftere Aufweichen und Anrühren die Leuchtkraft der Masse bedeutend geschwächt wird, spricht für die Schaffung einer Einrichtung, die es ermöglicht, einmal eingerührte Leuchtmasse stets gebrauchsfertig zu erhalten.

In den bisher üblichen Glasnöpfchen ist es aber unmöglich, angerührte Leuchtmasse längere Zeit gebrauchsfertig aufzubewahren.

Die zum Anrühren der Masse verwendeten Binde- und Verdünnungsmittel bestehen in der Hauptsache aus ätherischen Ölen und verdunsten daher außerordentlich rasch. Ein Behälter, in dem die Leuchtmasse längere Zeit gebrauchsfähig bleibt, muß deshalb einen möglichst luftdichten Verschluss haben. Die üblichen Glasnöpfchen eignen sich nicht zu dem genannten Zwecke, und auch in den Glasbehältern mit fest schließendem Holzdeckel trocknet die Masse rasch ein.

Aus diesen Gründen ist es zu begrüßen, daß jetzt ein praktischer Behälter für fertig eingerührte Leuchtmasse im Handel zu haben ist. Der hier abgebildete Behälter ist uns von Herrn Richard Weidenreich in Berlin-Weißensee, Berliner Allee 196 eingesandt worden, der ihn unter dem Namen „Radiofix“ vertreiben wird.

Die Leuchtmasse befindet sich bei diesem neuen Behälter in einem kleinen Glasfläschchen, dessen eingeschliffener und daher luftdicht schließender Glaspfropfen ein Verdunsten des Lösungsmittels und damit ein Eintrocknen der Masse verhindert. Als besonders zweckmäßig ist es zu bezeichnen, daß der Pfropfen und das zum Auftragen der Masse nötige Glasstäbchen aus einem Stück besteht. Damit hat das Glasstäbchen einen festen Aufbewahrungsort bekommen. Bei einer Unterbrechung der Arbeit braucht man es also nicht mehr auf den Werkstisch zu legen. Dadurch wird sowohl die an dem Stäbchen befindliche Leuchtmasse als auch das Arbeitspapier nicht mehr beschmutzt. Die Art der Verbindung des Pfropfens mit dem Glasstäbchen und die Möglichkeit, das Glasstäbchen während des Nichtgebrauches aufzustellen, erscheint uns recht praktisch; vielleicht läßt sich eine ähnliche, zweckmäßige Anordnung auch für Ölnöpfchen und Ölgeber treffen. Eine (in der Abbildung 2 punktiert angedeutete) Holzhülse schützt das Glasstäbchen während des Nichtgebrauches vor dem Zerschlagen und Verstauben und sorgt außerdem für einen beinahe luftdichten Abschluß des ganzen Fläschchens. Der Ansatz im Innern der Holzhülse, der zweckmäßig mit einem Filzring belegt wird, hat nämlich die Aufgabe, den mit der Hand vielleicht nur locker hineingesetzten Pfropfen genügend fest und tief in den Hals des Glasfläschchens zu drücken.

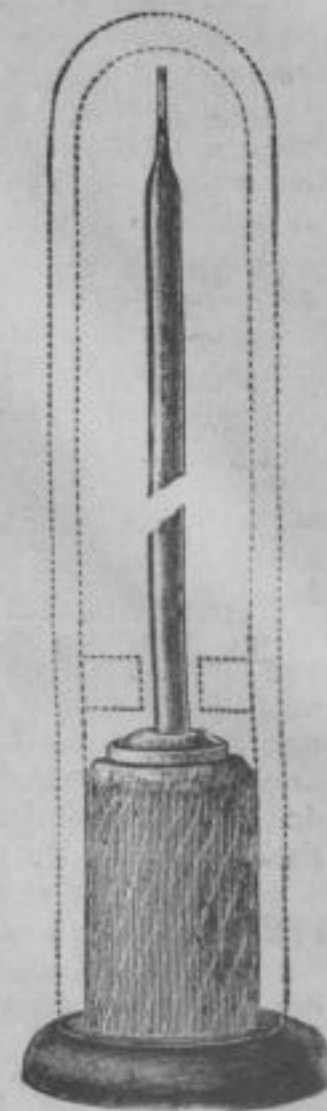


Fig. 2

VERMISCHTES

Wie prüft man den Chronometergang? Der Chronometergang gilt auch heute noch vielen Kollegen als ein „Blümlein Rühr-mich-nicht-an“, das nur von besonders Begnadeten und Eingeweihten in Behandlung genommen werden dürfe. Etwas Wahres ist gewiß an dieser Auffassung, jedoch nur insofern es sich um solche Chronometer, insbesondere Seechronometer, handelt, die dazu bestimmt sind, an einem strengen Gangprüfungs-Wettbewerb teilzunehmen. Diese Zeitmesser werden nach wie vor besonders für diesen Zweig der Uhrenmechanik ausgebildeten Kollegen vorbehalten bleiben müssen. Aber die Praxis des Uhrmachers ist doch so reich an Taschenuhren — und leider auch an solchen von nicht immer besonderer Güte —, daß man von jedem besseren Uhrmacher verlangen darf, daß er den Chronometergang zu untersuchen und gegebenenfalls, sofern es sich nicht etwa um gar zu einschneidende Mängel handelt, zu berichtigen versteht.

Es ist natürlich sehr vorteilhaft, wenn man selbst einmal ein Chronometer oder zum mindesten ein Chronometer-Gangmodell von Grund aus gebaut hat; zur Bedingung für die Tätigkeit als gelegentlicher Chronometerreparateur kann eine solche Vorstufe aber nicht gemacht werden, ebensowenig wie man von jedem Uhrmacher die vollständige Ausführung einer Ankerhemmung verlangt, bevor man ihn für reif erklärt, Ankeruhren zu reparieren. Was man jedoch un-

bedingt verlangen muß, ist: eine sichere und leichte Hand und die mindestens auf der Grundlage der zeichnerischen Konstruktion beruhende Kenntnis der Hemmung. — So schreibt M. Loeske im Eingang seines Artikels: „Wie prüft man den Chronometergang?“ im Deutschen Uhrmacher-Kalender 1918. Auf zweiundzwanzig Seiten gibt er an Hand von Abbildungen zunächst eine Beschreibung der verbreitetsten Chronometergänge und erklärt dann in anschaulicher, leicht verständlicher Weise, wie man die Fehler dieses Ganges erkennt, und wie man die Chronometergänge einzustellen hat, um ein sicheres Funktionieren zu erzielen. Jedem Kollegen ist die Durcharbeitung dieses Artikels zu empfehlen; er allein ist schon die Ausgabe von 1,45 Mark für den Kalender, der von der Geschäftsstelle dieser Zeitung zu beziehen ist und noch vieles andere Nützliche enthält, wert.

Das Jubiläum der Firma Richard Lebram in Berlin. In der letzten Nummer der Deutschen Uhrmacher-Zeitung hatten wir darüber berichtet, daß die bekannte Uhren- und Goldwarengroßhandlung von Richard Lebram in Berlin in den ersten Tagen des Januar die Feier ihres fünfundzwanzigjährigen Bestehens begehen werde. Beim Niederschreiben jener Zeilen waren wir davon überzeugt, daß sich viele Gratulanten an dem Festtage bei dem Jubilar finden würden. Als wir aber selbst der Firma am Jubiläumstage unsere Glückwünsche überbrachten, fanden wir unsere Erwartungen über alle Maße übertroffen; denn das Konferenzzimmer, in dem Herr Lebram mit seiner ersten Mitarbeiterin, nämlich seiner Gattin, und mit seinem noch rüstigen Vater die Gratulanten empfing, war in einen Blumenhain voll üppiger Schönheit verwandelt, in dem jede einzelne Pflanze das Geschenk eines Geschäftsfreundes darstellte. Zwischen dem übrigen Blumenschmuck waren neben einem Berg von Glückwunsch-Tele-